

## **Zum Impulspapier der Evangelischen Kirche in Deutschland „Kirche der Freiheit“**

### **Eine Stellungnahme des Präsidiums der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland e. V. (EFD)**

Die Evangelische Frauenarbeit in Deutschland e.V. begrüßt das Impulspapier „Kirche der Freiheit“ als klares Bekenntnis der Evangelischen Kirche in Deutschland zu einer aktiven Rolle bei der Gestaltung einer sich rasant verändernden Gesellschaft.

Sie teilt die Ansicht des Papiers, dass eine Vergewisserung über das evangelische Kirchenverständnis und eine realistische Analyse innerkirchlicher wie der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen unerlässlich sind für eine klare Positionierung der Evangelischen Kirche nach innen wie nach außen. Diese ist wiederum Grundvoraussetzung dafür, dass die Stimme der Evangelischen Kirche in Gesellschaft und Politik auch zukünftig Gewicht hat.

Demographische Veränderungen, Verschiebung der diese Gesellschaft prägenden Werte und die schwindenden finanziellen Ressourcen stellen die Akteurinnen protestantischer Tradition vor große Herausforderungen.

Die EFD teilt die Ansicht, dass eine Haltung des „Laissez-Faire“ Ausdruck mangelnden Gottvertrauens und tiefer Glaubenunsicherheit ist (u.a. S. 12). Die derzeit erkennbare Krise der Institution Kirche birgt die Gelegenheit zur Erneuerung, die ergriffen werden muss.

Die EFD selbst hat sich deshalb den Herausforderungen der Zeit gestellt und strebt zusammen mit der Evangelischen Frauenhilfe in Deutschland die Bildung eines neuen gemeinsamen Dachverbands an. Die beiden Verbände nehmen dies zum Anlass ihre Arbeitsbereiche neu zu ordnen und sich damit kirchlichen als auch weiteren gesellschaftlichen Herausforderungen zu stellen.

Gerne nimmt die EFD die Einladung zur Beteiligung am offenen Reformprozess an.

Die EFD sieht ihre Funktion als Dachverband u.a. darin, über theologische Inhalte und die Praxis evangelischer Frauenarbeit zu reflektieren. Damit ermöglicht sie ihren Mitgliedsorganisationen, sich gemeinsam öffentlich als evangelische Frauenverbände zu positionieren. Die EFD sieht es als zentrale Aufgabe des Verbandes an, in ihrem Handeln und in ihren Veröffentlichungen ihr Bekenntnis zu leben. Zu den eigenen Überzeugungen zu stehen, sie mit Lust und Freude zu präsentieren, stiftet Beziehungen und ermöglicht Veränderungen (vgl. Röm 1,16). (Vgl. Evangelische Identität Positionspapier der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland e.V.<sup>1</sup>)

Auch das Impulspapier hat das Ziel, Veränderungen zu ermöglichen. Zu bezweifeln ist allerdings aus unserer Sicht, ob das Papier seinen eigenen Erkenntnissen und Ansprüchen gerecht wird. Exemplarisch seien folgende Gesichtspunkte genannt:

---

<sup>1</sup> verabschiedet auf der Mitgliederversammlung 2005

## 1. Das Bild vom Menschen als MitarbeiterIn

Der Begriff und die Vision der „Kirche der Freiheit“ werden inhaltlich nicht beschrieben und gefühlt. Durch diese Überschrift werden Erwartungen geweckt, die durch den Stil und Inhalt des Impulspapiers nicht eingelöst werden. Es fehlt sowohl die theologische Klärung des Freiheitsbegriffs als auch eine Rückbindung an die jeweiligen Bekenntnisse bzw. Ekklesiologien der Gliedkirchen der EKD.

„Das Evangelium und die Menschen sind der entscheidende Schatz der Kirche“, heißt es im Kommentar zu Leuchtfeuer 4 (S. 64).

Dem im Impulspapier impliziten Menschenbild fehlt die Dimension des sola gratia bzw. der Gebrochenheit und Begrenztheit des Menschen. Ebenso fehlt in der Konsequenz die Dimension der Ökumenizität, d.h. das aneinander Gewiesensein der Menschen und die Verbundenheit in der Verschiedenheit. Dieses sind fundamentale Aspekte des reformatorischen Menschenbildes, die ebenso grundlegend sind für die reale Existenz der Kirche wie für ihr Zeugnis. In einer Welt und Gesellschaft, in der die Ideologie der Machbarkeit regiert und zugleich Menschen immer deutlicher spüren, dass diese Ideologie an ihren Grenzen kommt, ist die Kirche in besonderer Weise einem Leben und Zeugnis gerufen, welche die reformatorische Überzeugung von Freiheit und gleichzeitiger Gebundenheit deutlich machen. Die evangelische Kirche zeigt Profil, indem sie selbst diesen Wissens- und Glaubensschatz wahrnimmt, benennt und damit als Ferment in der Gesellschaft wirkt.

Dieses Menschenverständnis und die geäußerte und erfahrbare Wertschätzung sind die Grundlage dafür, dass sich kirchliche MitarbeiterInnen sich mit ihrer Arbeit identifizieren können. MitarbeiterInnen, die Freude an ihrer Arbeit haben, werden sich mit ihrer Arbeit identifizieren und glaubwürdige, wirksame, inoffizielle Öffentlichkeitsarbeit in ihrem privaten Umfeld leisten.

Das Impulspapier zäumt das Pferd von hinten auf, indem es die Negativsituation beschreibt, indem als Ausgangspunkt die sich abgrenzenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gewählt werden, denen künftige erhebliche Belastungen in Aussicht gestellt werden. Dieser Absatz widerspricht dem vorher geäußerten Selbstverständnis der Aufgabe von Kirche, nämlich den Menschen zu helfen, ihren Weg zur Lebensgewissheit und zum Vertrauen auf Gottes Güte zu finden und sie in den Wechselfällen des Lebens zu stärken.

Kritisch gelesen wird im selben Absatz die „missionarisch einladende Wirkung“ zum Auswahlkriterium für beizubehaltende oder aufzugebende kirchliche Aktivitäten, und den Mitarbeitenden, die der Institution Kirche kritisch gegenüberstehen, wird mangelndes Qualitätsbewusstsein und nachlässige Durchführung ihres Arbeitsauftrages unterstellt.

Kritisch weiter gelesen erscheint die Möglichkeit, dass Aus-, Fort- und Weiterbildung zu Maßnahmen der Personalführung und -entwicklung instrumentalisiert werden (S. 65). Einzig die messbare Leistung und deren Qualität, also die „Produktionssteigerung“, stehen im Zentrum der Überlegungen.

Eine Identifikation der Mitarbeitenden mit ihrer Kirche wird so schwerlich gefördert, ebenso wenig wie ihre glaubwürdige Wirkung als „Botschafter (und Botschafterinnen) an Christi Statt“. Voraussetzung dafür ist die/der mündige MitarbeiterIn, die/der sich der protestantischen Tradition verpflichtet weiß und ermutigt wird, ihre/seine Erfahrungen und Lebenssituation theologisch zu reflektieren. Auch hierzu muss Fort- und

Weiterbildung im Sinne evangelischer Bildungsarbeit dienen. Der Ansatz des Impulspapieres fällt hinter ähnlich leistungsorientierte Managementmodelle wie z.B. die Balanced Scorecard zurück und lässt den menschlichen Faktor außer Acht.

Modernes Qualitätsmanagement ist sich demgegenüber dessen bewusst, dass es keinen direkten Zugriff auf Menschen und geleistete Arbeit gibt. Vielmehr wird die Qualitätssteigerung über (ehrliche und kritische) Wertschätzung sowie über ein erlebtes und erlebbares Proprium erreicht. Dieses ist unaufgebbare Voraussetzung für alles Qualitätsmanagement. Zugleich muss deutlich sein, dass ein Effektivitätsbegriff, der sich tendenziell allein über die öffentliche Wirksamkeit und über Messbarkeit definiert, nicht dem Wesen der Kirche entspricht.

## **2. Priestertum aller Gläubigen**

Dem protestantischen Grundverständnis vom Priestertum aller Gläubigen (5. Leuchtflecke, S.68) steht ein verengter und wertender Blick auf die ehrenamtlichen (meist weiblichen) Mitarbeiterinnen gegenüber. Ehrenamtliche scheinen da ihre Zukunft in der Kirche zu haben, wo die Personaldecke dünn geworden ist. Ehrenamt nach dem Verständnis des Impulspapieres ist in erster Linie hierarchisch geordnetes geistliches Ehrenamt, das zudem unterhalb des Pfarramtes angesiedelt (S. 69 und 71ff) ist. Die Pfarrerin oder der Pfarrer sammelt einen Kreis von Ehrenamtlichen um sich und wird zur/zum leitenden Geistlichen eines Netzwerkes der Ehrenamtlichen.

Selbstverständlich muss angesichts der „Dehnung des parochialen Netzes“ (S. 68) für eine funktionierende Logistik und Koordination von Aktivitäten gesorgt sein. Die zwischen den Zeilen zu lesende Annahme, dass dies ausschließlich durch hauptamtliche, nicht ortsansässige Pfarrerinnen und Pfarrer bewerkstelligt werden kann, widerspricht dem Auftrag an die Ehrenamtlichen, ganzen Dienst vor Ort zu leisten und gemeindliches, gottesdienstliches Leben vor Ort zu gewährleisten.

Keinerlei Erwähnung findet ehrenamtliche Tätigkeit, die nicht in irgendeiner Weise geistliche Tätigkeit ist.

Auch die Qualifizierung des Pfarrberufes als „Schlüsselberuf der evangelischen Kirche“ mit deutlich herausgehobener Leitungskompetenz (S. 71 und 73), zuständig für Amtshandlungen und „kirchliche Highlights“ (S. 69) und angesiedelt an „Geistlichen Zentren“ (S. 60), widerspricht dem reformatorischen Grundgedanken der gleichberechtigten Teilhabe aller Getauften am Verkündigungsauftrag der Kirche und an ihrer Leitung. Sie mutet unevangelisch an und unterschätzt die Kompetenz Ehrenamtlicher. Gleichzeitig setzt sie das Impulspapier dem Verdacht aus, dass es sich zwar eine „reine Interessenvertretung“ (S. 74) für die Berufsgruppe der Pfarrerinnen und Pfarrer verbietet, dafür aber umso energischer eine verdeckte Interessenvertretung betreibt (S. 73: „... daher haben die geistlichen Dienste bei anstehenden Strukturveränderungen einen gewissen Vorrang“).

Trotz einzelnen anderer Tendenzen (z.B. der Rede von den Profilkirchen) ist das Papier insgesamt stark von ortsgemeindlichem Denken her geprägt. Es fehlt auch eine konstruktive und zukunftsweisende Bestimmung der Beziehungen zwischen den unterschiedlichen Gemeindeformen. In diesem Zusammenhang fällt auch auf, dass die Dienste und Werke bzw. die Verbände, abgesehen von der Diakonie, nicht wirklich im Blick sind.

### **3. Frauen in der Kirche**

Da die große Mehrheit der in der Kirchen ehrenamtlich und beruflich Mitarbeitenden Frauen sind (in beiden Bereichen über 70 %), bedeutet die Unterschätzung und Geringschätzung beider Gruppen von Mitarbeitenden automatisch eine Geringschätzung und Unterschätzung von Frauen. Dieser Eindruck wird gefestigt dadurch, dass der einzige Zusammenhang, in dem Frauen ausdrücklich erwähnt werden, die Einordnung von „Frauen im Talar“ in die „evangelische Skyline“ ist (S. 86/87). Das unentschiedene Schwanken des Papiers zwischen männerzentrierter und geschlechtergerechter Sprache (vgl. besonders S. 68) trägt zur Verstärkung dieses Eindrucks bei.

Evangelische Frauenarbeit und Vertreterinnen der Feministischen Theologie arbeiten auf der Grundlage der Erkenntnis, dass eine differenzierte Wahrnehmung von Zielgruppen und jeweiligen Kontexten unerlässlich ist. Aus dieser Erfahrung heraus vermissen wir in dem Impulspapier sowohl den differenzierten Blick auf Menschen (nach Geschlecht, Ethnie, Klasse und Alter) also auch die Wahrnehmung von unterschiedlichen Kontexten (z.B. Ost und West oder unterschiedliche kirchliche Traditionen oder Bekenntnisbindung).

### **4. Gleichberechtigung und Glaubwürdigkeit**

Kirche ist dann nahe bei den Menschen, wenn sie Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit wertschätzt und sie in ihren Lebenssituationen wahrnimmt und ernst nimmt.

Der Gestaltungsprozess, der jetzt angestoßen werden soll, kann nur im gleichberechtigten Dialog mit den Kirchenmitgliedern vollzogen werden. Kirche wird dann gehört, wenn sie eine überzeugende Sprache spricht. Das Impulspapier gibt sich sprachlich unentschieden, mal liegt den Überlegungen der theologisch-biblische Bezug zugrunde, daneben werden auch Begriffe aus der Managementliteratur herangezogen. Beide Sprachebenen und damit auch die dahinter liegenden Denkweisen bleiben für die Lesenden unverbunden. Der Text verliert an Authentizität. Welche Sprache gilt? Und aus welcher Haltung soll Handlung erfolgen?

Die Evangelische Frauenarbeit in Deutschland wünscht sich, dass die Kirche der Zukunft nahe bei den Menschen ist (S. 49). Sie wünscht sich, dass aus der Diskussion des Impulspapiers „Kirche der Freiheit“ Ansätze entstehen, die diesem Anliegen gerechter werden, als das Papier selbst es zurzeit kann.

Frankfurt am Main, 24. Januar 2007

Dr. Beate Blatz

Generalsekretärin